

Karr

Autor(en): **Lagerlöf, Selma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bis vor einem halben Jahre war Ali der erste und einzige Klopfsprechende Hund in der Schweiz. Jetzt existieren noch weitere zwei Neulinge Zou II. in Lausanne und Droujok in Genf. Vor dem Kriege zählte man in Deutschland einige befähigte Hunde mit Rolf von Mannheim, Alis Urgroßvater, an der Spitze. In Paris ist Zou I. ein sehr bekannter, kleiner Künstler der Klopfsprechmethode. Madame Borderieux reist mit ihrem Liebling zu Propagandazwecken in verschiedene Städte, wo Zou unerschrocken vor mehreren 100 Personen seine Kenntnisse der Klopfsprache ablegt. Durch diese Propaganda angeregt, wurde auch in Belgien ein Hund unterrichtet, der mit der Pfote auf den Tisch klopft.

Ich habe Ali von seinen neuen Kollegen in unserm Lande erzählt und beigefügt, er solle fest arbeiten und trachten, der Erste auch im Können zu bleiben. An jenem Abend arbeitete er mit besonderem Eifer und Ausdauer, mir zum Beweis, daß er den Rat verstanden habe. Es ist höchst bemerkenswert, wie der Hund fähig ist im Auffassen, wenn man sich mit ihm abgibt und ihn behandelt wie ein Kind.

Unter bekannten Freunden der Bierbeiner, die Ali noch nicht gesehen hatten, begegneten wir der ganz irrigen Vorstellung, unser klopfs-

sprechender Hund nehme eine Sonderstellung ein in seinem Äußern und seiner Lebensart gleich einem ätherischen Wesen. Die Bekanntschaft mit Ali überzeugte die Zweifelnden jedoch von der normalen Wesensart unseres Hundes. Er ist sehr kräftig und gut gewachsen; im Gegensatz zum dunkeln Durchschnitts-Mirsdale-Terrier ist seine Haarfarbe eher hell. Er gehört zu den rauh- und glatthaarigen seiner Rasse. Auffallend an seinem Äußern sind die schönen großen Augen mit dem fast menschlichen Ausdruck.

Nachdem er kürzlich eine heftige Darmvergiftung gut überstanden hatte, prüfte ich ihn wieder einmal auf die Wachheit seines Könnens. Ich rief ihn auf seinen Stuhl und fragte: Ali, kannst du noch arbeiten? 13, 4, klopfte er rasch

i a
und sicher. Was wollen wir jetzt machen? fuhr ich fort zu fragen. 3, 30, 9 erfolgte, dann zö-

r e d
gernd 30, und nach einigem Warten 6. Reden

e n
hatte ich noch nie zu Ali gesagt und war daher höchst erstaunt. Er benützte mein Verhalten, sprang fort und war nicht mehr zu haben, denn im Sommer arbeitet Ali nicht.

Grabschriften auf Hunde.

Der jetzt hier ruht,
Er war ein Freund von mir;
Ich kannte einen nur,
Und der liegt hier. Byron.

Niemand hat mich so verstanden,
Als verstanden mich dies Tier,
Für die Liebe, für die Treue —
Alter Freund! ich danke dir. Eug. Graf. Michelburg.

Seit einst die Treue sich aus dieser Welt verloren,
Hat sie zum Sitz des Hundes Herz erkoren. Kellermann.

Karr.

Von Selma Lagerlöf.

Ungefähr zwölf Jahre, ehe Nils Holgersson mit den Wildgänsen umherzog, geschah es, daß einer der Bergwerksbesitzer von Kolmården einen seiner Jagdhunde los sein wollte. Er ließ seinen Waldhüter kommen und sagte ihm, es sei ihm unmöglich, den Hund zu behalten, weil man diesem nicht abgewöhnen könne, alle Schafe und Hühner zu jagen, die er erblickte; deshalb sollte der Waldhüter den Hund mit sich nehmen und draußen im Walde erschießen. Der Waldhüter band dem Hund einen Strick um den

Hals, um ihn an einen bestimmten Platz zu führen, wo man die alten Hunde vom Herrenhofe erschöß und vergrub. Der Waldhüter war ein guter Mensch, aber er war doch froh, daß der Hund erschossen werden sollte, denn es war ihm wohl bekannt, daß dieser Hund auch noch auf anderes Wild Jagd machte als auf Schafe und Hühner. Sehr häufig trieb er sich im Wald herum und stibizte bald ein Häschen, bald einen jungen Auerhahn.

Es war ein kleiner schwarzer Hund mit einer

gelben Brust und gelben Vorderpfoten. Er hieß Karr und war so klug, daß er alles verstehen konnte, was die Menschen sagten. Als nun der Waldhüter mit ihm durch den Wald zog, wußte Karr recht wohl, was seiner wartete. Aber das hätte ihm beileibe niemand ansehen können. Er ließ nicht den Kopf hängen und kniff auch nicht den Schwanz ein, sondern sah ganz ebenso unbekümmert aus wie sonst.

Wir werden gleich sehen, warum der Hund sich so viele Mühe gab, niemand merken zu lassen, daß er Angst hatte. Rings um das alte Bergwerk erstreckte sich nämlich ein großer dichter Wald, der allen Bewohnern der Umgegend und den Tieren recht wohl bekannt war, denn der Eigentümer des Waldes hatte diesem seit einer Reihe von Jahren die größte Schonung angedeihen lassen; kaum Brennholz hatte gefällt werden dürfen, ja man hatte nicht einmal gewagt, ihn zu lichten, sondern hatte ihn einfach wachsen lassen, wie er wollte. Aber ein Wald, der auf solche Weise behütet wird, mußte selbstverständlich ein beliebter Zufluchtsort für die Tiere werden, und so hatten sich diese auch sehr zahlreich da niedergelassen. Unter sich nannten die Tiere den Wald den „Friedenswald“, und sie betrachteten ihn als den allerbesten Zufluchtsort im ganzen Lande.

Während der Hund nun an dem Strick durch den Wald geführt wurde, fiel ihm ein, wie sehr er von allen kleinen Tieren, die hier wohnten, gefürchtet war.

„Ei, Karr, denk dir, was das für eine Freude hier ringsum im Walde wäre, wenn sie wüßten, was deiner wartet!“ dachte er. Aber er wedelte mit dem Schwanz und stieß ein fröhliches Bellen aus, damit doch ja niemand denke, er fürchte sich und sei niedergeschlagen.

„Welches Vergnügen hätte ich denn im Leben, wenn ich nicht ab und zu einmal auf die Jagd gehen könnte!“ sagte er. „Bereue, wer Lust hat, ich tu's gewiß nicht!“

Aber in demselben Augenblick, wo der Hund dies sagte, ging eine sonderbare Veränderung mit ihm vor. Er streckte den Kopf und Hals vor, als hätte er am liebsten laut hinausgeheult; auch lief er jetzt nicht mehr neben dem Forstwart her, sondern hielt sich hinter ihm. Offenbar war dem guten Karr etwas Unangenehmes eingefallen.

Der Sommer war jetzt angebrochen, die Elch-

fühe hatten vor kurzem ihre Jungen zur Welt gebracht, und am vorhergehenden Abend war es Karr gelungen, ein kaum fünf Tage altes Elchkälbchen von seiner Mutter weg auf ein Moor hinauszutreiben. Da hatte er das Kälbchen zwischen den Rasenhügeln umhergejagt, nicht eigentlich, um es zu fangen, sondern um sich an dessen Angst zu ergötzen. Die Elchmutter wußte, daß das Moor jetzt, so kurz nach dem Auftauen des gefrorenen Bodens, grundlos war und noch kein großes Tier tragen konnte. Sie blieb deshalb am Rande stehen, solange sie es aushalten konnte; als aber Karr das Kälbchen immer weiter hinaustrieb, ging die Elchkuh plötzlich aufs Moor hinaus, jagte den Hund weg, nahm das Kälbchen an sich und ging mit ihm wieder dem Lande zu. Die Elchtiere schreien viel geschickter als andere Tiere über schwankenden gefährlichen Grund hin, und es sah aus, als würde es der Elchkuh gelingen, den festen Boden wieder zu erreichen. Aber als sie schon ganz dicht am Lande angelangt war, rutschte ein Rasenhügel, auf den sie den Fuß gesetzt hatte, plötzlich in den Sumpf hinein, und sie selbst sank mit. Sie gab sich alle Mühe, wieder herauszukommen, konnte aber nirgends festen Fuß fassen, und so sank sie immer tiefer hinein. Karr stand unbeweglich da und wagte kaum zu atmen, und als er merkte, daß die Elchkuh sich nicht allein heraushelfen konnte, lief er so schnell, als seine Füße ihn trugen, davon. Er hatte plötzlich an alle die Schläge denken müssen, die ihm zuteil werden würden, wenn es herauskäme, daß er die Elchkuh aufs Moor hinausgelockt hatte, und so wagte er vor lauter Angst nicht anzuhalten, bis er daheim angelangt war.

Dieses Erlebnis war unserm Karr vorhin eingefallen, und es quälte ihn jetzt mehr als alle andern lockeren Streiche, die er je ausgeführt hatte. Vielleicht kam es daher, weil er der Elchkuh und dem Kälbchen gar kein Leid hatte antun wollen, sondern ganz unabsichtlich schuld an ihrem Tode geworden war.

„Aber vielleicht sind die beiden noch am Leben,“ dachte der Hund mit einem Male. „Sie waren ja noch nicht tot, als ich von ihnen weg-lief. Vielleicht sind sie doch noch herausgekommen.“

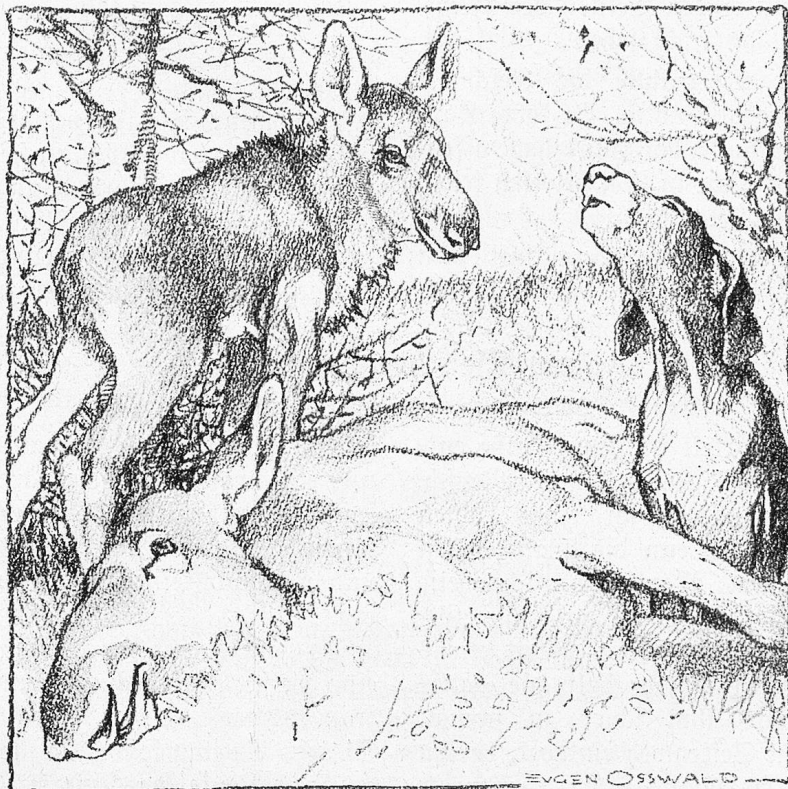
Karr bekam eine unwiderstehliche Lust, etwas darüber zu erfahren, solange er noch Zeit hatte. Er sah, daß der Waldhüter den Strick nicht besonders festhielt. Da machte er einen raschen

Sprung zur Seite — er kam wirklich los und rannte nun wie besessen in den Wald hinein und dem Moore zu; der Waldhüter hatte nicht einmal Zeit, die Flinte an die Wange zu legen. So schnell entschwand der Hund seinen Blicken.

Dem Waldhüter blieb nichts anderes übrig, als hinter Karr herzulaufen, und als er an das Moor kam, stand der Hund ein paar Meter vom Rande entfernt auf einem Rasenhügel und heulte aus Leibeskräften. Der Waldhüter

Der Waldhüter trug das Kälbchen nach Hause und legte es im Stall in einen Stand. Dann holte er Hilfe herbei, damit die tote Elchkuh aus dem Moor herausgezogen würde; und erst nachdem dies alles geschehen war, fiel ihm ein, daß er ja Karr hätte erschießen sollen. Er lockte den Hund, der die ganze Zeit nicht von seiner Seite gewichen und überall nachgelaufen war, und ging wieder mit ihm in den Wald hinein.

Der Waldhüter ging geradewegs nach dem



dachte, er müsse doch nachsehen, was das bedeute. Vorsichtig legte er die Flinte neben sich nieder und kroch auf allen vieren aufs Moor hinaus. Er war noch nicht weit gekommen, da sah er eine Elchkuh im Moor liegen und neben ihr ein Kälbchen. Die Kuh war tot, aber das Kälbchen lebte noch; es war aber ganz ermattet und konnte sich nicht rühren. Karr stand dicht daneben; bald bückte er sich nieder und leckte das Kälbchen, bald stieß er laute Klageklänge aus, um Hilfe herbeizurufen.

Der Waldhüter hob das Kälbchen auf und schleppte es ans Ufer. Als nun der Hund merkte, daß das Kälbchen gerettet würde, geriet er ganz außer sich vor Freude. Er sprang um den Waldhüter herum, leckte ihm die Hände und stieß ein fröhliches Bellen aus.

Hundegraben; aber plötzlich schien er sich anders zu besinnen, denn er drehte sich wieder um und schlug den Weg nach dem Herrenhof ein.

Karr war ganz ruhig hinter ihm hergelaufen; aber als der Waldhüter umkehrte und den Weg nach seiner alten Heimstätte einschlug, wurde er unruhig, ach und nun hatte der Waldhüter gewiß herausgefunden, daß Karr es gewesen war, der an dem Tode der Elchkuh schuld war, und nun führte er ihn nach dem Herrenhof, damit er dort noch vor seinem Tode seine Schläge bekäme!

Aber Schläge bekommen, das war das Schlimmste, was Karr widerfahren konnte, und bei dieser Aussicht konnte er den Mut kaum aufrecht erhalten. Er ließ den Kopf hängen, und als die beiden den Herrenhof erreichten,

sah Karr gar nicht auf, sondern tat, als erkenne er keinen Menschen.

Der gnädige Herr stand auf der Treppe, als der Waldhüter ankam.

„Was haben Sie denn da für einen Hund, Waldhüter?“ fragte er. „Das ist doch wohl nicht unser Karr, der müßte doch schon längst erschossen sein?“

Der Waldhüter erzählte nun von den Elchen; Karr aber machte sich so klein wie nur möglich und verkroch sich hinter den Beinen des Forstwarts, damit man ihn nicht sehe.

Aber der Forstwart erzählte die Geschichte nicht so, wie Karr gedacht hatte. Er lobte Karr über die Maßen und sagte, der Hund habe offenbar gewußt, daß die Elche in Not gewesen seien, und habe sie retten wollen.

„Nun können der gnädige Herr mit dem Hund machen, was Sie wollen, ich kann ihn

nicht erschießen,“ sagte der Forstwart zum Schluß.

Der Hund richtete sich auf und horchte. Er wollte seinen Ohren nicht trauen, und obgleich er nicht zeigen wollte, wie groß seine Angst gewesen war, konnte er ein leises Bellen doch nicht unterdrücken. War es wirklich möglich, daß er das Leben behalten durfte, nur weil er so besorgt um die Elchtiere gewesen war?

Der gnädige Herr fand auch, daß Karr sich gut benommen hatte; da er ihn aber unter keinen Umständen wieder auf dem Hofe haben wollte, wußte er nicht gleich, was er sagen sollte.

„Ja, wenn Sie ihn versorgen wollen, Waldhüter, und mir dafür einstehen, daß er sich künftig besser aufführt, dann mag er am Leben bleiben,“ sagte er schließlich.

Der Waldhüter war bereit, Karr zu sich zu nehmen; und so kam Karr zu dem Waldhüter.

Zum Tier herabgesunken.

Von F. Schröngamer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

Ein Betrunkener torfelt die Landstraße entlang. Es ist ein ganz „gewöhnlicher“ Mensch, ein Holzhauer, der das Opfer eines üblen Scherzes geworden ist. Denn die Waldgesellen haben dem handfesten Märtl heimlicherweise Schnaps in das Bier gegossen, und die Geschichte war fertig, ohne daß der Märtl etwas dafür konnte. Jetzt braucht er halt die ganze Straße, und die wird ihm schier zu schmal. Denn wie er in den Seitenweg einbiegt, der zu seinem Häufel am Haselhang führt, verliert er das Übergewicht und plumpst in den Straßengraben. Der Märtl meint aber, das wäre seine Laubschütte im Holzerkobl droben im Hochwald und schnarcht gleich, daß die Grillen erschrocken in die Grübchen flüchten.

Scheu und vorsichtig, weil ja einem Kaufsichtigen sogar ein Fuder Heu ausweichen muß, betrachten ihn zwei des Weges kommende Sommerfrischler, Mann und Frau, sehr feine, vornehme, gebildete Leute.

„Pfui“, sagt er, „sieh mal, so 'n Schwein!“

„Ach Gott!“ jammert sie, „wie nur 'n Mensch so zum Tier herabsinken kann...“

Entsetzt eilen sie weiter.

*

Am andern Tag ist der Märtl wieder frischermunter und wohlaufrichtig droben im Weiherwald bei

seinem Tagwerk, als ob das Käufchlein gestern nur ein Traum gewesen wäre. Rein gar nichts spürt er mehr, kein Kopfschmerz und auch sonst keinen Wehdam. Die Welt dünkt ihn so schön und unschuldssrein wie am ersten Schöpfungstag.

Da sieht er auf der Waldwiese, beim Weiher, eine weiße Bluse schimmern, und ein Stadtrac in der „Kurzen“ steigt herum wie ein Storch. Es sind sehr feine, sehr vornehme, sehr gebildete Leute, das merkt der Märtl gleich. Aber was treiben denn die eigentlich in der Wiese? Was tut denn der feine Herr mit dem Messer in der Hand? Will er etwa gar die holdselige, hochgebildete Frau Gemahlin umbringen?

Da muß der Märtl schon näher hinschauen. Aber was sieht er? Frösche fangen die zwei und ritisch, ratsch schneidet ihnen der Stadtlümmel die Schenkel ab bei lebendigem Leib. So eine Schinderei!

Wie ein Waldgeist steht der Märtl plötzlich vor den beiden und brüllt sie an: „Ihr Blutmenschen! Die armen Viecherl so schinden! Macht's nur gleich, daß ihr weiter kommt, sonst...“

Entsetzt stürzen die beiden das Gehänge hinunter.